

Ihr Artikel vom 2.11.2019

Wiesbaden, 02. November 2019

Ach, armer Herr Milch,

keine Fakten, keine konkreten Stellungnahmen eines Mitarbeiters, nur Gerüchte, von Ihnen hochgeblasen und als Waffen in Ihrer Hand gegen mich völlig unwirksam.

So wenig weit zu kommen in einer Recherche, die Ihnen anscheinend ja sehr am Herzen liegt, muss schmerzen. Auch, wenn man merkt, dass man der Wahrheit so gar nicht näherkommt, sondern im Kantinenklatsch hängen bleibt.

Wie weiter?

Würden Sie sich wirklich besser fühlen, wenn ich morgen vor Ihnen kapituliere und zum nächstmöglichen Zeitpunkt meinen Rücktritt erkläre? Hätten Sie dann Genugtuung? Glauben Sie, dass es den Mitarbeitern des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden dann besserginge? Glauben Sie, das künstlerische Niveau unseres Wiesbadener Theaters würde sich steigern, wenn ich es nicht mehr leiten würde?

Die beiden Debatten, die Sie bei dem Generalangriffs-Verdacht gegen mich in Stellung bringen, sind die Unterfinanzierung der drei Hessischen Staatstheater und die „neue“ gesellschaftliche Rolle des Ensemble-Netzwerkes.

Bei dem ersten Thema, der Unterfinanzierung, stehen Sie natürlich freundschaftlich an unserer Seite. Dabei verstehen weder Sie noch andere – auch in der Politik –, dass es nicht der reine Geldwert ist, der unsere Theater zu einer Galeere macht (obwohl das Wirtschaftsberatungsunternehmen actori 2010 feststellte, dass wir – damals schon – erheblich unterfinanziert seien und die Situation sich seitdem aus verschiedenen Gründen

eher verschlechtert hat). Es ist die Organisationsform der Kameralistik, die noch von Kaiser Wilhelm stammt, die uns allen am Staatstheater das Leben sehr schwer macht.

Wir müssen zum 31. Dezember abrechnen, obwohl wir in Spielzeiten von Sommer zu Sommer arbeiten. Haben wir Mehreinnahmen, werden sie uns weggenommen. Haben wir Verluste, sollen wir sie im nächsten Jahr einsparen. Wir verkaufen im Weihnachtsgeschäft Karten für Januar, Februar und März und haben das Geld im Januar nicht mehr zur Verfügung.

Wir brauchen die Zusage, dass das Haus und der Apparat für die Laufzeit einer Intendanz zur Verfügung gestellt werden. Das Geld für das, was wir für die Kunst brauchen, könnten wir selbst an der Kasse einnehmen. Man muss uns nur erlauben, wirtschaftlich zu arbeiten. Oder man muss uns – wie es die Kameralistik unter Wilhelm II. vorsah – zum 1. Januar alle Verluste ausgleichen.

Zum zweiten Thema: der Macht des weißen alten Mannes und dem Ensemblesnetzwerk. Irina Ries, die in der Anhörung im Landtag die Gehälter der IntendantenInnen genannt haben wollte, spielt gerade bei uns im Weihnachtsmärchen. Warum interviewen Sie sie nicht? Warum reden Sie nicht konkret mit den Aktivisten und Kämpfern für ein gerechteres Leben und ein Theater ohne Ausbeutung? Vielleicht weil Sie fürchten, dass da nichts Konkretes zu erfahren ist?

Oder weil Sie an die Methoden des alten weißen Mannes glauben und diese anwenden: die Intrige, das Hintenherum, das Unlautere. Sie sind nämlich selbst ein alter weißer Mann. Und Sie arbeiten in einem so wichtigen Bereich wie dem Journalismus, aber leider mit sehr unlauteren, heimtückischen und nicht weiterführenden Methoden.

Vielleicht können Sie damit irgendwann einen verachteten, verhassten (?) Feind erlegen und aus dem Weg räumen. (Warum sind wir eigentlich Feinde?) Einen guten Artikel bekommen Sie aber so nicht zusammen.

Eine bessere Welt werden Sie damit auch nicht herbei schreiben. Noch nicht einmal ein besseres Theater.

Traurig, oder?

Ihr

Uwe Eric Laufenberg